

Das Urteil im Bombenwerferprozeß Marffy und Marosi zum Tode verurteilt

Die Angeklagten Szász und Horváth zu 6 Jahren Zuchthaus, Varga zu 5 Jahren, Rado 10 Jahren Gefängnis verurteilt

Budapest, 13. Dezember. (Von unserem Korrespondenten.) Mit ungeheurem Interesse und ganz seltener Spannung hat nicht nur die öffentliche Meinung Ungarns, sondern der ganzen Welt die Verkündung des Urteiles im Budapester Bombenwerfer-Prozeß erwartet. Die Anklagen der zahllosen Bombenattentate waren durchwegs Mitglieder der Franzensstädter Filiale des Vereins der Erwachsenen Ungarns. Die Anklage lautete bekanntlich auf achtfachen Mord, dreißigfachen Mordverfuch und auf eine weitere Reihe tödlicher Anschläge. Wo ein Prozeß, dessen Umfang seinesgleichen sucht. Die Verhandlung begann am 18. November und wurde von dem Präsidenten des Budapester Strafgerichtes Dr. Eugen Langer geleitet.

Im Verlaufe der Verhandlung kam es, wie erinnerlich, zu den verschiedensten

aufregenden Zwischenfällen und sie erhielt dadurch ein ganz hervorragendes Interesse. Die Ministerpräsident Graf Bethlen sich genötigt sah, vor Gericht zu erscheinen, um verschiedene Verdächtigungen zurückzuweisen, die einer der Angeklagten gegen ihn erhoben hatte. Auch der Honvedminister Graf Csáth mußte vor Gericht die militärischen Einrichtungen Ungarns gegen die Behauptungen verschiedener Angeklagten in Schutz nehmen.

- Angeklagt waren:
1. Josef Marffy, 24 Jahre alt, römisch-katholisch, Beamter;
 2. Josef Szász, 21 Jahre alt, reformiert, Bezirksgerichtsdirektor;
 3. Karl Marosi, 24 Jahre alt, römisch-katholisch, Droguengeschäft;

4. Josef Rado, 17 Jahre alt, römisch-katholisch, gewesener Droguenlehrling und Finanzwachmann;

5. Josef Horváth, 23 Jahre alt, römisch-katholisch, Fabrikarbeiter;

6. Franz Varga, 23 Jahre alt, römisch-katholisch, stellensloser Privatbeamter.

Gegen diese beiden und Josef Marffy als Anklage lautete die Anklage auf das Verbrechen des gegen mehrere Personen verübten Mordversuches

7. Franz Kis, 23 Jahre alt, römisch-katholisch, beschäftigungsloser Privatbeamter.

Gegen Kis im Verein mit Josef Marffy und Franz Varga lautete die Anklage auf mit vorbereitender Handlung gepaarte Verbündung zur Verübung eines Mordes.

8. und 9. Die minderjährigen Josef Szilvassy und Theodor Peter, gegen die im Verein mit Josef Marffy und Karl Marosi die Anklage auf mit vorbereitender Handlung gepaarte Verbündung zur Verübung eines Mordes erhoben ist.

Die Angeklagten Stephan Csizsik, Josef Herczeg und Johann Kasznik sind im Verlaufe des Untersuchungsverfahrens gestorben. Johann Kasznik war am Tage des Eisbahnstürzes Bombenattentates aus seiner Wohnung verschunden und wurde am 30. April 1922 als Leiche aus der Donau gezogen.

Von den aufgezählten Angeklagten schied auch Franz Kis bei der Hauptverhandlung. Er soll angeblich ins Ausland geflohen sein.

- Den Angeklagten waren folgende Verbrechen zur Last gelegt:
1. Das Attentat auf den Eisbahnstürzer Klub
- im Februar 1922, wo sie eine mit Dynamit und Granat geladene

Söllennmaschine aufgestellt hatten, die mit einem Uhrwerk versehen war. Die Maschine hat bei ihrer furchtbaren Explosion acht Personen getötet und dreißigwanzig mehr oder weniger schwer verletzt.

2. Im August 1922 hatten Angeklagte eine Granatbombe in die Toreinfahrt des Gerichtsgebäudes in der Kohársztraße niedergelegt und diese Bombe ist jedoch nicht explodiert.

3. Im Februar 1923 wurde eine Stielgranate in die Wohnung Karl Raffays geschickt. Am selben Tag ebenfalls eine Stielgranate in die Redaktion des „M. Gf.“.

4. Im Oktober 1923 pflogen mehrere der Angeklagten Besprechungen, die ein Attentat gegen das Gebäude des tschechoslowakischen Konsulats bezweckten.

5. Im November 1923 wurde in die Toreinfahrt der französischen Gesandtschaft eine Granatbombe gelegt.

6. Ebenfalls im November 1923 wurde besprochen, den Tempel in Ujpest während der Gläubigen dort versammelt sein würden, mit Eisen- und Stielgranaten in die Luft zu sprengen.

Die Verhandlung fand unter besonderem starkem Schutz der Polizei statt. Zeugen wurden mehrfach bedroht. Es kam zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen dem Präsidenten und den Verteidigern. Die Vernehmung des Hauptangeklagten Marffy gestaltete sich besonders aufregend. Er und

Zwieback RESTAURANT
CONFISERIE AMERICAN-BAK
Wien, 4. Marktstr. 11-12

TÄGLICH BIS 11 UHR NACHTS GEÖFFNET

Seine Genossen benahmen sich geradezu aufreizend, lachten und leugneten.

An den folgenden Tagen wurden die einzelnen Attentate und Attentatsversuche ausführlich besprochen, aber erst am 22. November hat der Angeklagte Rado ein teilweises Geständnis

abgelegt, wodurch auch der Hauptangeklagte Marffy schwer belästet wurde.

Besonders aufregend war die Tatsache, daß während des Prozesses auf den Leiter der Bauuntersuchung, Polizeihauptmann Dr. Schweiniger, von Bestimmungsgenossen der Angeklagten in seiner Wohnung ein Attentat verjucht wurde. Dieser Attentatsversuch war übrigens auch der Anlaß, daß während des Prozesses die Mitglieder des „Blutgerichts“ und der „Hundert-einigerkommission“ interniert werden mußten.

Am 28. November fand die bereits erwähnte sensationelle Einvernahme des Ministerpräsidenten Grafen Bethlen und des Honvedministers Grafen Csáth statt, bei der es von Seiten Marffys zu skandalösen Szenen kam, der übrigens auch am folgenden Tage während der Plädoyer die Verhandlungen mehrfach störte. Der Gerichtshof verhandelte seit acht Tagen über das heute verkündete Urteil.

Budapest, 13. Dezember. (Von unserem Korrespondenten.) Unter dem Vorsitz des Präsidenten Langer hat heute der Gerichtshof das Urteil im Bombenwerferprozeß gefällt. Die beiden Hauptangeklagten Josef Marffy und Karl Marosi wurden zum Tode verurteilt auf Grund des § 178 wegen achtfachen vorfälligen Mordes. Die Angeklagten Szász und Horváth-Kasznik wurden zu je 6 Jahren Zuchthaus, der Angeklagte Varga zu 5 Jahren Zuchthaus, der minderjährige Rado zu 10 Jahren Gefängnis,

Feuilleton

Wilson

Von Hermann Bahr.

Wenn ich im Futurich lese von großen Männern oder in alten Chroniken oder gar in „Weltgeschichten“ unserer Professoren, regt sich immer wieder ein geheimer Geist des Widerpruches in mir, ob es sich nicht in Wahrheit umgekehrt mit den Protagonisten der Historie verhält und nicht manch ein gefeierter Held vielleicht eigentlich ein Schwindler, dagegen manch anderer, der unter den Fittichen der Menschheit durch die Zeiten wandert, am Ende vielleicht ein treusbräuer Mann war. Wer weiß? Wir waren ja nicht dabei. Wenn wir aber dabei gewesen wären? Wüßten wir denn dann mehr?

Wir waren doch sozusagen dabei, als Wilson auf dem „George Washington“ nach Europa fuhr, und sonnten's gar nicht erwarten, ihn ankommen und den Frieden bringen zu sehen, in ihm schien der Weltfriede übers Meer zu kommen! Als sich aber bei näherer Besichtigung dann ergab, daß dies ein Jertum war, schlug die Stimmung sofort um, und noch heute scheint, wenn der Name des Verhassten fällt, keine Beschimpfung stark genug, um dem Widrigen vor seiner „Verlogenheit“ zu gewöhnen. Wie mag er nun „wirklich“ gewesen sein? Auch im ersten Nummel der obenblühenden Begeisterung für ihn gab es im Stillen Zweifler, die sich des Verdachtes von vornherein nicht erwehren konnten, ob er nicht am Ende doch ein „Idealist“ wäre. Als „Idealist“ gilt in der Politik, wer Ideen hat und nun aber

meint, es genüge, Ideen zu haben, es sei damit, daß man Ideen hat, auch schon etwas getan, es sei gar nicht erst noch irgend ein Zusatz nötig.

Daß, nach Goethes Wort, „Erfahrung fast immer eine Parodie der Idee“ ist, so daß man zuweilen fast meinen möchte, wenn eine Idee nicht zuvor bis auf einen gewissen Grad parodiert worden sei, könne sie gar nicht zur Erfahrung, sie könne niemals rein verwirklicht werden, bemerken Idealisten niemals, und wenn man sie leise darauf aufmerksam macht, weigern sie sich entrüstet, es zu bemerken; den bloßen Verdacht schon finden sie ähnhlich. Ein Politiker aber, der gewahrt, daß ihm Idee doch immer wieder in der Erfahrung zur Parodie wird, steht vor der Wahl, entweder sich ins Unvermeidliche mit passiver Ergebung zu schicken oder aber selbst im Voraus schon die Parodie mit in den politischen Kalkül einzuberechnen. In einer solchen, gewissermaßen zweihändigen Politik, wo das ideale Spiel der Rechten vom machiavellistischen der Linken so bestreut begleitet wird, daß die Parodie gar nicht gehört wird, sondern der Idee nur noch einen unerwarteten Reiz, einen ganz besonderen Wohlklang gibt, einer Politik, die durch Friedrich des Großen und Bismarcks Erfolge mit ihr vorbildlich geworden ist, war Wilson, der das Parabolische nicht ahnte, das sich ins Ideal jeder Politik, auch gegen ihren Willen, einschleicht, von vornherein verloren, schon durch seinen Uberglauben an die Macht auch nur des bloßen Aussprechens von Ideen, noch dazu von american ideas: für den Amerikaner sind Ideen ja doch überhaupt nur Fiktionen.

Ein von seinen Intimiten so zuversichtlich immer zum Vorteil geleitetes Volk kann sich das auch unbedorft erlauben; der Amerikaner lebt seiner

Arbeit, ihr gehört alle Kraft, in die Leistung setzt er seinen Wert und hört dabei gerne in der Ferne Musik dazu, die Musik der amerikanischen Ideen, von denen er übrigens weiter nichts weiß und auch nichts will als eben dies, Musik zu machen zu seinem Geschäft. Mir war darum gleich von Wilsons erstem Eintritt in die Politik Europas an klar, welches Experiment damit von ihm und mit ihm gemacht wurde: durch reine Gefinnung Herr der verbündeten Selbstfücht zu werden. Alle diese Sieger, die großen wie die kleinen, präferierten ja nun in Paris ihre Rechnung, er aber meinte sich berufen, die Welt in ein Reich der Gerechtigkeit zu verwandeln. Daß er sich das zutraute, daran allein schon ließ er sich als Fahnenjunker des Idealismus erkennen, der überall freudig begrüßt wird, wo es gilt, Geschäfte nur unaussäglich in Sicherheit zu bringen. Dies schien mir von Anfang an die Rolle, die man ihm zuwachte, und ich fand durch diese Wahl eines Mannes, der die Rolle, die zu spielen war, gar nicht erst zu spielen hatte, sondern dessen Persönlichkeit sich mit ihr deckte, ich fand durch diesen genialen Griff von neuem die Klugheit und Menschenkenntnis der anonymen Regisseure des Weltkrieges bestätigt und schwankte nur, ob es ein Einfall Clemenceaus oder Lloyd Georges oder gar des klügsten, stillsten, lebensfähigsten unter ihnen, meines alten Wiener Freundes Wicham Stead wäre, dem, mit seinem untrüglichen Blick für Menschen und gerade für das, was sie nicht einmal sich selber eingestehen, fast's ähnlich. Er fiel mir kurz nach seiner Ankunft in Wien, 1902, zur Ablösung William Lavinoss, schon bestemmend auf, denn, wenn ich auch gemohnt war, auswärtige Korrespondenten meistens besser über Oesterreich unterrichtet zu finden als die Wortführer im Reichsrat, so verblüffte mich doch, wie rasch Erved

Einsicht in Geheimnisse gewann, von denen sich die meisten Oesterreicher ja nichts träumen ließen, auch die „gelehrten Oesterreicher“ nicht, denn selbst für diese bestand Oesterreich eigentlich ja nur aus dem Kaiser Franz Josef, seinen Hofräten und dem Kabinettsrat; allenfalls im Generalstab erinnerte man sich überdies zuweilen auch noch, daß es im Süden Gegenden gab, wo man mit dem Dritten im Bunde gelegentlich Schwierigkeiten haben könnte.

Daß man schon in Graz und in Wien Wien hatte, auf Oesterreich pfiff und den Tag der „Heimkehr ins deutsche Vaterland“ gar nicht mehr erwarten konnte, wurde mit einer jöttischen Bemerkung über die grünen Jungen abgetan — die grünen Jungen endeten dann meistens noch rechtzeitig als Geheime Räte seiner Majestät. Wenn sich aber jemand einmal einfallen ließ, von der infamen Unterdrückung der Tschechen, Kroaten und Serben zu warnen, die das Ergeßniß dieser Rationen, ihrer großen Geschichte bewussten Nationen zur Verzeimung treiben mußte, ward er als Schwärmer ausgelacht, und als ich eines Tages den Einfall hatte, mir einmal Dalmatien anzusehen, galt dies eigentlich an sich schon als Hochverrat. Es bestand unter „patriotischen“ Oesterreichern damals eine fittschweigende Verständigung, vom wirklichen Oesterreich nichts zu wissen; einem guten Oesterreicher galten die Wirklichkeiten Oesterreichs alle für böswillige Verleumdungen; ja, diese Suggestion, daß weder in Oesterreich noch in Ungarn irgendeine Nation in ihren Rechten verfürzt werde, war so stark, daß ihr auch jeder ehrenernte, wenn auch etwas leichtgläubige Männer unterlagen und leidet, wie es scheint, zuweilen noch immer unterliegen. Ich fragte mich damals oft, fast vergeblich, zuweilen noch immer unterliegen. Ich fragte mich damals oft, fast vergeblich, zuweilen noch immer unterliegen. Ich fragte mich damals oft, fast vergeblich, zuweilen noch immer unterliegen. Ich fragte mich damals oft, fast vergeblich, zuweilen noch immer unterliegen.

be er noch nicht das volle strafrechtliche verantwortliche Alter erreicht hat, beurteilt. Der Angeklagte Trenta wurde freigesprochen.

Nach der Verkündigung des Urteilspruches lasste Joffe laut auf.

Präsident Langer ermahnte ihn in ernster Weise zur Ruhe und sagte, er könne nicht begreifen, wie ein Mensch in einer solchen Situation lachen könne. Der Eindruck, den Joffe macht, ist der eines Volkstimmen. Mit absteigenden Ohren, den Negativhübel in die Schultern eingehängt, mit weiblichen Bewegungen, hand er vor Gericht. Es hat den Anschein, daß seine Genossen völlig unter seinem Wahn gelanden sind. Es sind durchaus gewöhnliche, ganz bedeutungslose Leute. In ihrer Jugend erschienen sie mehr als die Verführer Joffes.

Joffe über seine Wiener Mission Förderung der Handelsbeziehungen.

Wien, 13. Dezember. (R. T. N.) Joffe, der bekanntlich zum Gesandten der Sowjetunion in Oesterreich ernannt worden ist, erklärte heute vor seine Adresse nach Wien einem Mitarbeiter der russischen Telegraphen-Agentur, daß die von einigen Nachrichten-Agenturen verbreiteten Redaktionen, wonach seine Ernennung die Ausbreitung der Propaganda in den Balkanländern bezwecke, eine böswillige und unsinnige Verleumdung sei.

Trotz allen Legenden über die Balkanpolitik der Sowjetregierung sagte Joffe, haben wir hier dem Balkan gegenüber die Haltung wohlwollender Nichtmischung beobachtet.

Im weiteren Verlaufe seiner Erklärungen sagte Joffe, er werde in jeder Weise zur höchstmöglichen Ausgestaltung des Handelsverkehrs zwischen Rußland und Oesterreich, der sorgfältig angeknüpft worden sei, beitragen. Er verwies hierbei auf die großen Möglichkeiten einer Verstärkung der Einfuhr österreichischer Industrie- Erzeugnisse nach der Sowjetunion sowie der Ausfuhr von Rohstoffen und Agrarprodukten.

Joffe schloß mit den Worten: „Wenn ich jetzt nach Wien fahre, so lehre ich an den Ort meiner Universitäts- und Emigrantenjahre zurück. Ich freue mich, daß es mir möglich sein wird, meine Bekanntschaften in diesem herrlichen und bedeutenden Kulturzentrum wieder aufzufrischen.“

Ein neuer Reichspräsident?

Die deutsche Volkspartei kandidiert Dr. Jarres. Berlin, 12. Dezember. (Tel.-Comp.) Die Germania veröffentlicht folgende Meldung: Wie wir hören, beschäftigt die deutsche Volkspartei den bisherigen Innenminister und Vizekanzler Dr. Jarres als Kandidaten für das Amt des Reichspräsidenten aufzuklären. In der letzten Sitzung des Parteivorstandes der Deutschen Volkspartei ist diese Frage besprochen und Dr. Jarres von allen Seiten zum Kandidaten empfohlen worden.

Das „umzingelte“ Japan

London, 13. Dezember. (Tel.-Comp.) Die „Times“ melden aus Tokio, daß die kommenden amerikanischen Flottenmannöver im Stillen Ozean in Japan umso mehr die Stimmung hervorgerufen hatten, als sie die Lieferaufnahme des englischen Plans, in Singapur eine Flottenbasis zu errichten, zusammenfallen. Die Presse betrachtet diese Kombination als eine angelegentlichste Rußlandpolitik, die dazu führen müsse, Japan zu umzingeln und in seinen Expansionsbedürfnissen zu bedrohen.

Die internationale Finanzkonferenz

Paris, 12. Dezember. (Wolff.) Die Konferenz der alliierten Finanzminister, deren Zusammenritt auf der Londoner Konferenz beschlossen wurde und die sich mit der Verteilung der deutschen Zahlungen aus dem Dawes-Plan sowie mit der Liquidation der Ruhrbesetzung befassen soll, wird, wie nunmehr endgültig festgestellt wurde, am 6. Jänner in Paris zusammentreten. Der Präsident der Vereinigten Staaten hat bestimmt, daß die Regierung auf dieser Konferenz durch den amerikanischen Botschafter bei der Reparationskommission, Logan, vertreten werde.

Die Jagd nach den Mördern Sidar Siad

Kairo, 13. Dezember. (Tel.-Comp.) Der Botschafter, der bei der Verhaftung der Mörder des Sidar Siad verhandelt worden war, wurde neuermals vernommen. Es wurden ihn 35 in Zusammenhang mit der Ermordung des Sidar verhaftete Personen vorgeführt. Der Botschafter griff einen Kopien namens Nabis Gabriel heraus, der früher in Dienste der libanesischen Regierung stand. Bis jetzt wurden im ganzen 42 Personen verhaftet, die in Verdacht stehen, an der Mordtat irgendwie beteiligt zu sein.

1924) und sie sind ihm unter der Hand eine politische Geschichte der letzten fünf- undzwanzig Jahre geworden, die er ja nicht bloß, und meistens aus nächster Nähe, mit eigenen Augen aus nächster Nähe, sondern aus der er in allerhand Rollen, als Korrespondent der mächtigsten Zeitung Europas, als Geheimagent auf eigene Faust, als sozusagen Souffleur entscheidender Politiker und besonders dann durch Organisation der feindlichen Propaganda in der österreichischen Armee mitgewirkt hat — daß man im alten Deutschland und Oesterreich die Bedeutung journalistischer Hilfe niemals erkannte und sich mit ein paar „effizienten“ Handlangern begnügt hat, die mit einem gnädigen Kopfnicken, als ob sie bloße Hofräte wären, empfangen, mit einigen Notizen amtlicher Weisheit versehen, niemals aber selber befragt, niemals angehört, niemals zur produktiven Mitarbeit zugelassen wurden, während in England der Korrespondent der großen Blätter dem Botschafter tätlich koordiniert wird und, da der Journalist immer mehr erfährt als der Diplomat und es vor allem auch schneller erfährt, dem Foreign Office für unentgeltlich gilt, gehört auch zu den unerschöpflichen Dummheiten des alten Systems, dem man übrigens darin, nach allem, was ich höre, treu geblieben ist.

Steed hatte zunächst sichtlich ein gewisses Unbehagen vor der Ankunft Wilsons. Man wußte ja nicht. Die vierzehn Punkte konnten gefährlich werden. Und es gibt kaum eine Dummheit, deren Idealisten nicht unterlebensfähig wären. Aber zur Veruhigung ergab sich bald, daß Wilson vor allem von Europa sehr wenig wußte, noch weniger aber überhaupt vom political game. Damit war schon viel gewonnen, als man sich erst einmal vorgeeinigt hatte, daß er kein anderes politisch Gepäd mitbrachte als eben seine kostbaren general

Trozkist reißt ab

Moskau, 13. Dezember. (R. T. N.) Der Volkskommissar für Gesundheitswesen, Semaschko teilt mit, daß Trozkist dem Parteitag zugestimmt habe und sich in den nächsten Tagen nach dem Süden begeben werde. Wie Semaschko weiter erklärt, besuche aller Grund dafür, daß die Krankheit Trozkis, die eine genaue Wiederholung der vorjährigen, durch eine Reise in den Kaukasus geheilten Krankheit darstelle, ebenso günstig verlaufen werde.

Ein Mordanschlag gegen Krasin entdekt

Paris, 13. Dezember. (Telegramm der „Wiener Allgemeinen Zeitung“.) Gestern nachmittags wurde eine russische Schriftstellerin, die durch ihr Benutzen einem Polizisten aufgefallen war, vor der russischen Botschaft verhaftet. Es stellte sich heraus, daß die Russin den neuen russischen Botschafter Krasin ermorden wollte. Die Russin hat durch die Revolution in Rußland, wie sie ihrer Vernehmung erklärte, das gesamte Vermögen verloren. In ihrem Besitz fand man einen geladenen Revolver.

England für schnellen Abschluß der Militärkontrolle

London, 13. Dezember. (Tel.-Comp.) Der Bericht, den die Botschafterkonferenz von der Militärkontrollkommission erhalten hat, ist, wie „Daily Telegraph“ erfährt, nicht der endgültige, sondern nur ein Interimsbericht. England wird darauf bestehen, daß die Kommission ihren endgültigen Bericht früher fertigstellt, als bis jetzt in Aussicht genommen wurde. Damit würde die Räumung der Kölner Zone auf Grund der juristischen Bestimmungen des Versailles-Vertrages entschieden werden können.

Man lei in englischen Kreisen der Ansicht, daß der in Aussicht stehende endgültige Bericht für Deutschland nicht so günstig ausfallen dürfte, wie man allgemein angenommen habe. Man sei nicht beunruhigt darüber, daß Deutschlands Seereschiffe größer sei, als der Versailles-Vertrag vorsehe, denn die Ergänzungen seien irreguläre unbewaffnete Einheiten. Man könne tausend Gewehre mehr oder weniger nicht als eine Drohung auffassen. Die Sicherheitspolizei sei zweifellos eine militärisch trainierte und gutausgerüstete Truppe. Diese Truppe müsse aber bemessen sein, um, wie in anderen Staaten, für Ruhe und Ordnung zu sorgen und um die Massen im Gebrauche von Schusswaffen zu verhindern. Man müsse ein Kompromiß zwischen dem gegenwärtigen Charakter der grünen Polizei und dem der blauen Polizei finden.

VERSTEIGERUNG

Gemälde des 15. bis 19. Jahrhunderts. Azenotowicz, Blass, Friedländer, Jarczyński, Ten Kate, J. Kosak, Mohoffor, Piotrowski, Rauff, Sidorowicz, Sienkiewicz, Steinle, F. Streit, v. Achen, v. Bussen, Griffer, Landbrecht, Krauser-Schmidt, etc.

Englische und franz. Kupferstiche des 18. Jh. Farbstiche, etc. Miniaturen erster Altweiner, englischer und hanzösischer Meister. Wertvolle Porzellansammlung. Diverse Antiquitäten, zahlreiche Teppiche (einer die bekannte Glassammlung M. E. Glaser von Kothgasser, Midler, Hyalith, Lithyalin etc.)

Besichtigung: Heute (10 bis 6 Uhr) Versteigerung: 17. 18. u. 19. Dezember 1924 (10 bis 3 Uhr) Leo Schidlof's Kunstauktionshaus Wien I., Tuchlauben 9 Tel. 87-239, 87-305

Besserung im Befinden Gompers

Jarcho, (Trozk), 12. Dezember. (Reuter.) Im Befinden des Gewerkschaftsführers Gompers ist eine leichte Besserung eingetreten.

Ruine Pariser Reise

Paris, 13. Dezember. (Havas.) Die „Petit Parisien“ meldet, wird der jugoslawische Außenminister Rincic morgen in Paris ankommen und mit dem Ministerpräsidenten eine Besprechung haben. Er wird mit der französischen Regierung die Vorbereitungen zu dem offiziellen Besuch des Königs Alexander in Paris, der im Frühjahr erfolgen soll, regeln und die unter dem Ministerium Poincaré eingeleiteten Besprechungen fortsetzen. Die beiden Minister werden verschiedene Fragen prüfen, die die beiden Länder besonders interessieren. Sie werden sich bemühen, diese Fragen im Geiste engher Zusammenarbeit zur Aufrechterhaltung des Friedens in Mitteleuropa und auf dem Balkan zu lösen.

„Das Bild des Mörders im Auge des Ermordeten.“ Zu unserem geistigen Artikel (Seite 2) des Rechtsanwalts Dr. Leo Haber, daß er zu dieser Entdeckung auf Grund seiner Studien im Jahre 1915 in der „Frankfurter Rundschau“ veröffentlicht habe. Ferner hat derselbe Verfasser im Jahre 1919 in „Archiv für Strafrecht und Strafprozess“, herausgegeben von Gehelmat Prof. Dr. Kohler in Berlin ein umfangreiche kriminalistische und gerichtlich-medizinische Studie über dieses Thema veröffentlicht.

jedes Rechtsgefühl erfolgen wäre, vor allem aber auch jeder Instinkt für den eigenen Selbstschutz, aber ich würde bloß angeklagt. Und man mag sich also mein Entschauen, ja, meine Verblüffung ausmalen, als ich entdeckte, daß dieser Korrespondent der „Times“ in der kürzlichen Zeit nicht bloß alle Wirklichkeiten Oesterreichs erkannte sondern auch unsere sämtlichen Probleme bemerkte, vor denen die Wenigen unter uns, die davon überhaupt etwas ahnten, so ratlos erschrafen, daß sie nur der Optimismus aufrecht hielt, der sich bei Wienern immer nur zur Unzeit einstellt; als er, im November 1918 unter Vorkland vielleicht noch retten hätte können, war er hundert verschwendet, aber jetzt taucht er auf einmal in Wien wieder auf! Aber wie zuweilen der beste Verstand, ja gerade wieder, einen toten Punkt hat, an dem er versagt, so brachte Steed nun aus seiner Berliner Zeit einen solchen Witzchen von der Politik des deutschen Kaisers und ein solches Entsetzen vor der überwachenden Welt. Man wußte nicht, daß ihm an allem Bösen in der Welt fortan immer nur Berlin schuld ist, also auch an unserer Mißhandlung der Slawen. Er hat Jahre vorher den Weltkrieg prophezeit und dann in der letzten kritischen Juliwache 1914 in London keine Mühe gescheut zu verhindern, daß England durch eine warnende Erklärung, sich bei Kriegsausbruch an Frankreichs Seite zu stellen, den Weltkrieg vielleicht noch in letzter Stunden stoppen und seine Prophezeiung also Lügen strafte könnte. Kaum irgend ein anderer Geist Wiens hat unser altes Oesterreich so gerammt und so geliebt, aber sein Maß des selbstmitleidigen Preußens war noch härter. Henry Wigham Steed hat jetzt Erinnerungen geschrieben: „Through thirty years“ (bei William Heinemann, London

ideen, welche verbrochlichen Finger ängstlich zu hüten er zunächst so beschäftigt war, daß ihm nicht einfiel, von ihnen gar noch aus Gebrauch zu machen. Und zum Glück zeigte sich denn auch bald, daß er etwas war; viele Menschen sind immer ungefährt; man schmeichelt ihnen, und während sie sich diesem Vergnügen überlassen, sind sie, bevor sie's merken, schon eingeseit. Ein Feuilletonist und auch noch etwel dazu — besser konnten sie sich's wahrhaftig nicht wünschen! Und als er nun erst einmal eingefangen war, sorgte man dafür, ihn auch sicher gefangen zu halten, das war eigentlich der Sinn des „Rates der Vier“, in dem Wilson von Clemenceau, Lloyd George und Orlando bemacht ist. Schon Lloyd George allein hätte genügt, Wilson zu fähmen, er war wie vom Sozialismus zum Widerpaß Wilsons gelehrt: Dieser der geborene Denker zu Grunde fähgen, jener immer bereit, das was er geteilt grundständig erklärt hatte, morgen, wenn man ihn daran erinnerte, als a tactical utterance abzutun — er hatte stets diejenigen Ideen, mit denen sich im Augenblick am besten manövrieren ließ. War Wilson der „Idealist“ in Reinkultur, so Lloyd George das Brauchbeispiel eines Kletten, der eigentlich überhaupt nur aus Talent besteht und der nun nach jeder Gelegenheit greift, um an ihr sein Talent alle Farben spielen zu lassen; aber Selbsterziehung erwidert einem das doch nur unnötig. Dazu kam noch, daß keiner von den Vierem dem anderen gönnte, für den Retter der Welt, den Bringer des ewigen Friedens zu gelten. Man hat den Eindruck, daß Wilson der Einzige war, der die Rettung der Welt und die Stiftung eines dauernden Friedens wirklich ernst nahm. Er war auch der Einzige, der an den Völkerverbund

als wäre, den Clemenceau achtselend für einen frommen Wunsch erklärte, der dabei ja weiter schieflich nicht schaden könnte, während Lloyd George sich überhaupt nicht politisch auf ihn einließ. Betrachten wir Wilsons Gestalt zum einen Zug, so gewahren wir zunächst einen Idealisten, der an die Macht der Ideen glaubt, die Welt zu befähnen. Wie solchen Idealisten fast immer, fehlt auch ihm durchaus der Blick für den weltlichen Unterschied der Erziehung von ihrer Idee. Für das, was Goethe „Parodie“ nennt, er wird sogleich ungebüßig, wenn er bemerkt, daß seine Ideen nicht rein in Erfahrung ausgehen wollen, er ist ein harter Terrorist seiner Ideen. Die praktischen Politiker in seiner Umgebung werden bald gewahrt, daß ihm jede politische Begabung fehlt, ja, daß er nicht einmal ehrt, warum es sich in der Politik überhaupt handelt: um die Geschicklichkeit, bei der unermesslichen Deformation, die Ideen, um realisiert werden zu können, erleiden müssen, so viel als möglich vom Wesen der Idee doch noch in die Welt der Erfahrung, der Erscheinung hindurchzusetzen, ja, gemißfarnen hinüberzuzimmeln. Dagegen wehrt sich dieser Idealist, der, was Amerikaner leicht geschieht, aber meistens weiter nicht tadelt, weil sie den Übergang von Idee zur Erfahrung erst gar nicht zu veruchen pflegen, in jeder schiefen Deklination der Erfahrung von der Idee ein n Berrat und in jedem Anwalt einer solchen Deklination darum einen Verräter sieht. Mit Wilsons Ideen ist ein ungeheurer Betrug verübt worden, ein Weltbetrug, an der aber er selbst, dieser tragische Fall eines reinen Nichts-Idealisten, unschuldig war. Und ich meine, daß auch unsere Feinde, ja, gerade sie, von uns fordern dürfen, daß wir sie richtig sehen, --